



Eidgenössische Jugendbefragungen
Enquêtes fédérales auprès de la jeunesse
Inchieste federali fra i giovani
Enquistas federalas da la guiventetgna
Swiss Federal Surveys of Adolescents



Karl W. Haltiner, Prof. Dr.
Wissenschaftlicher Leiter ch-x, 5224 Unterbözberg
karl.haltiner@milak.ethz.ch, www.chx.ch

Sperrfrist: Freitag, 22. August 2008, 10.00 Uhr

Medientext

Werte und Lebenschancen im Wandel

Eine Trendstudie zu den Lebens-, Bildungs-, Arbeits- und Politikorientierungen junger Erwachsener in der Schweiz

Seiten 1-7

Valeurs et chances de vie en mutation

Une étude des tendances relatives aux orientations des jeunes adultes vis-à-vis de l'existence, de la formation, de la profession et de la politique en Suisse

Pages 8-15

Valori e opportunità di vita in mutamento

Uno studio sui trend relativi agli orientamenti di vita e agli indirizzi formativi, professionali e politici dei giovani adulti in Svizzera

Pagine 16-23

Abbildungen, illustrations, grafici

Seiten, pages, pagine 24-28

Band Nr. 19, Wissenschaftliche Reihe der Eidgenössischen Jugendbefragungen ch-x,
Verlag Rüegger, Zürich/Chur

Luca Bertossa,
Dr. phil, Medienforscher
Bei der Mediapulse AG

Karl W. Haltiner,
Soziologe,
Titularprof. ETH

Ruth Meyer Schweizer
Em. Soziologieprofessorin
Universität Bern

Der Text ist ab Donnerstag 21. August 1500 abrufbar auf der website der ch-x www.chx.ch

Auskünfte erteilen: / Pour tout renseignement veuillez vous adresser à:

Prof. Dr. Karl W. Haltiner
078 740 30 46
056 441 49 65
karl.haltiner@milak.ethz.ch

Dr. Luca Bertossa
079 280 26 02
luca.bertossa@hispeed.ch

Prof. Dr. Ruth Meyer Schweizer
079 259 18 78
031 952 61 16
ruth.meyer-schweizer@soz.unibe.ch

Textteil:
Politik und ch-x allgemein

Textteil:
Lebensziele

Textteil:
Herkunft, Schule, Beruf, Arbeit, Erz.

Unterbözberg, im August 2008

WERTE UND LEBENSCHANCEN IM WANDEL – WICHTIGSTE ERGEBNISSE DER STUDIE

Die vorliegende Studie geht der Frage nach, ob und, wenn ja, wie sich

- die allgemeine Lebenszufriedenheit und Lebensorientierung,
- die Sozialisationsbedingungen hinsichtlich elterlicher Erziehung, Schule, Bildung, Berufswahl sowie
- Formen der politischen Integration, der staatsbürgerlichen Kompetenzen und Erwartungen an das Gemeinwesen

von jungen Erwachsenen über ein Vierteljahrhundert verändert haben. Sie stützt sich auf repräsentative Erhebungen bei 20-jährigen Schweizerinnen und Schweizern aller Landesteile der Jahre 1979, 1994 und 2003.

LEBENSZUFRIEDENHEIT, LEBENSZIELE UND LEBENSCHANCEN

Luca Bertossa, Mirja Hemmi

Lebenszufriedenheit

Würde man die Lebensqualität eines Landes einzig am Wohlbefinden seiner Jugend beurteilen, müsste man an dieser Stelle vom «Paradies Schweiz» reden. Die 1994 und 2003 erhobenen Daten für das Wohlbefinden der 20-jährigen Schweizerinnen und Schweizer vermitteln nämlich das Bild einer zu ihrem Leben unverändert positiv eingestellten Jugend.

Gemessen an verschiedenen Indikatoren des Wohlbefindens – Gefallen am gegenwärtigen Leben, Veränderungswunsch, Beurteilung der eigenen Zukunft, Wohlbefinden in der Schweiz von heute und persönliches Urteil über den Sinn des Lebens – lassen die Jungbürgerinnen und Jungbürger eine überwiegend optimistische Einstellung zum aktuellen und künftigen Leben

erkennen. Mehr als neun von zehn 20-Jährigen blicken sowohl 1994 als auch 2003 sehr oder eher zuversichtlich in die eigene Zukunft. Bei der Frage, wie wohl sie sich in unserer Gesellschaft, also in der Schweiz von heute fühlen, lässt sich sogar eine Zunahme der positiven Einschätzungen zwischen 1994 und 2003 beobachten. Fühlten sich im Jahr 1994 75% der Jugendlichen wohl, ist dieser Anteil 2003 auf 83% gestiegen.

Um einen zusammenfassenden Einblick in die Lebenszufriedenheit der jungen Erwachsenen zu bekommen, werden mit fünf Indikatoren und mit Hilfe einer Skala drei Einstellungstypen gebildet: die «Negativen» – Jugendliche, die tendenziell alle fünf Indikatoren pessimistisch beurteilen –, die «Neutralen» sowie die «Positiven», d.h. Jugendliche, die tendenziell alle fünf Indikatoren optimistisch beurteilen. Diese Datenreduktion verdeutlicht den Befund, dass die Mehrheit der 20-Jährigen sowohl 1994 wie auch 2003 zu den «Positiven» gezählt werden kann. Eine zweite grosse Gruppe von Jugendlichen gehört zu den «Neutralen» und nur eine kleine Minderheit – 3% der Jugendlichen zu beiden Messzeitpunkten – zu den «Negativen» (Abbildung 1).

Die verschiedenen Zusammenhänge zwischen der Lebenszufriedenheit der Jugendlichen und äusseren Merkmalen zeigen, dass zeitlich betrachtet die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Einstellungstypus eher in Erfahrungen der Vergangenheit wurzelt als in der gegenwärtigen Situation. Familie und Schule scheinen als Sozialisationshintergründe die aktuelle Lebenszufriedenheit stärker zu prägen als die Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt. Grosse Einstellungsunterschiede in Abhängigkeit von den «klassischen» soziodemographischen Merkmalen Geschlecht, Bildung und Wohnort können zu beiden Messzeitpunkten nicht beobachtet werden.

Wertorientierungen und Lebensfragen

Wertorientierungen bringen zum Ausdruck, was die 20-jährigen Schweizerinnen und Schweizer besonders beschäftigt und welche Lebensziele und -aspekte für sie bedeutsam sind. Die Befragten stufen die Mehrheit der 13 Lebensfragen, die verschiedene Wertorientierungen kennzeichnen, als wichtig bzw. sehr wichtig ein. Im Vergleich der Antworten zwischen 1994 und 2003 zeigt sich überwiegend Stabilität. Was die Jugendlichen in den 90er Jahren besonders beschäftigte, tangiert sie auch am Anfang des neuen Jahrtausends.

Eine leichte Werteververschiebung lässt sich dennoch feststellen. Idealistisch-abstrakte Problembereiche mit eher philosophischem Charakter, wie zum Beispiel die Frage nach Gott, nach dem Einführungstempo von Neuerungen in der Politik, nach der Gerechtigkeit in der Welt, nach den Naturreingriffen des Menschen oder nach dem Sinn des Lebens, haben zugunsten von Lebensfragen mit stärkerem Ich-Bezug, wie beispielsweise der Frage nach dem richtigen Partner, nach finanzieller Sicherheit oder nach Erfolg bzw. Misserfolg in der Schule oder im Beruf, an Bedeutung eingebüsst.

Grundsätzlich lassen sich, ausgehend von einzelnen Lebensfragen, vier grosse Wertedimensionen eruieren, die in ihrer Zusammensetzung 1994 und 2003 grundsätzlich gleich bleiben: eine materialistische, eine öffentlich-ethische, eine hierarchisch-moralische und eine philosophisch-religiöse Dimension. Innerhalb der Dekade 1994–2003 hat eine Schwerpunktverschiebung stattgefunden. Erwies sich im Jahre 1994 die öffentlich-ethische Dimension als die relevanteste für die 20-Jährigen, so ist zehn Jahre später die Bedeutung der materialistischen Dimension gestiegen.

Lebensziele

Lebensziele indizieren relevante Werte. Eine überwiegend gleichmässige Verteilung der Wichtigkeit der erfragten Lebensziele weist die 20-jährigen Schweizerinnen und Schweizer als zielbewusste

junge Erwachsene aus. Sie streben nach definierten Lebenszielen und sind überwiegend davon überzeugt, diese auch erreichen zu können. Deren Wichtigkeit steht in engem Zusammenhang mit dem allgemeinen Wohlbefinden, mit der Relevanz der verschiedenen Wertedimensionen sowie mit verschiedenen äusseren Merkmalen.

Bildet man eine Typologie der 20-jährigen Schweizerinnen und Schweizer aufgrund der Wichtigkeit von Lebenszielen, können zu beiden Messzeitpunkten fünf grosse Gruppen von Jugendlichen isoliert werden: die «Realisten», die «Prosozialen», die «Leistungsorientierten» (2003 als «Flexible Macher» definiert), die «Hedonisten» und die «Privatisten» (Abbildung 2).

Die relative Mehrheit der jungen Erwachsenen (27% im Jahre 1994 und 29% im Jahre 2003) zählt zu den «Realisten». Angehörige dieses Typs messen allen fünf der Typenbildung zugrunde liegenden Lebenszieldimensionen sowie den vier oben erwähnten Wertedimensionen eine überdurchschnittliche Bedeutung bei. Interessanterweise konnte in den 90er Jahren auch in Deutschland bei Berücksichtigung vergleichbarer charakterisierender Merkmale ein ähnlicher Typ identifiziert werden, für welchen alle präsentierten Werte als überdurchschnittlich wichtig galten. Jugendliche, bei denen unterschiedliche Werte auf hohem Relevanzniveau koexistieren, scheinen somit über die nationalen Grenzen hinweg in vergleichbaren kulturellen Kontexten ein verbreitetes Phänomen darzustellen.

Etwa ein Viertel der jungen Erwachsenen gehört zu beiden Messzeitpunkten zu den «Privatisten». Als überdurchschnittlich relevant für sie erweisen sich Ziele wie «Harmonie mit anderen Leuten», «Geborgenheit» und «Familie». Lebensziele, wie «Einsatz und Leistung», oder idealistische Aspekte, wie die uneigennützigste Hingabe für den Nächsten oder für ein Ideal, werden von ihnen als eher sekundär betrachtet. Das idealistische Komple-

ment zu diesem Typ bildet der «Prosoziale» (16% im Jahre 1994 und 15% im Jahre 2003), für welchen die Nächstenliebe oder der Einsatz für eine Idee äusserst bedeutsam sind. Einen etwa gleich grossen Anteil an Jugendlichen machen die «Leistungsorientierten» aus. Jugendliche, die dieser Kategorie angehören, geben sich besonders zielstrebig und leistungswillig. Den geringsten Anteil der 20-Jährigen machen zu beiden Zeitpunkten die «Hedonisten» aus (15% im Jahre 1994 bzw. 13% im Jahre 2003). Für sie stehen Lebensziele im Vordergrund, die Freude am Leben und Genuss vermitteln.

HERKUNFT, SCHULE, BERUFSWAHL, BERUFLICHE ZUKUNFT

Ruth Meyer Schweizer

Im Mittelpunkt des Kapitels «Herkunft, Schule, Berufswahl, Zukunft» stehen Fragen des bisherigen Werdegangs der 1979, 1994 und 2003 jeweils zwanzigjährigen Befragten, ihrer Sozialisation in Familie, Schule und im weiteren Umfeld, ihrer Auseinandersetzung mit den Anforderungen von Schulen und Berufswahl, ihrer beruflichen Werte und ihrer Zukunftsabsichten. Es handelt sich bei diesem Werdegang um einen ausserordentlich komplexen Prozess, in dem im wechselseitigen Zusammenwirken von der Person und den verschiedenen Facetten ihrer Umwelt sukzessive Wissen, Werte, Einstellungen, Normen, Interessen und Handlungsabsichten aufgebaut und mobilisiert werden. Es prägen sich Erfahrungen darüber aus, welches Handeln positive und welches negative Reaktionen auslöst, wo Chancen und Risiken liegen. Es ist ein Prozess, in dem zahlreiche Entscheidungen fallen, die in unserer hochmobilen Gesellschaft zwar zunehmend korrigierbar sein sollten, deren Prägekraft aber auch in dieser nicht unterschätzt werden darf. Der Vergleich zwischen den Angaben zu unseren Fragen aus einem Vierteljahrhundert soll uns zeigen, wie viel sich in diesem Zeitraum für unsere jungen Erwachsenen geändert hat und wie viel gleich geblieben ist.

Vorab gilt es festzuhalten: Einmal mehr – und trotz aller Veränderungen in den Familienstrukturen – zeigt sich auch in dieser Studie die fundamentale Bedeutung des familiären Hintergrundes für das Gedeihen und Wohlbefinden der nachwachsenden Generation.

Elternhaus und Bildungschancen

Die Beziehungen der Zwanzigjährigen zu ihren Eltern waren schon 1979 mit über 90%, die sie zumindest als gut schildern, überaus positiv. Sie haben sich im Verlauf der letzten fünfundzwanzig Jahre sogar noch verbessert: Nur 4% bezeichnen sie 2003 als schlecht oder sehr schlecht. Dies, obwohl rund 20% in allen drei Untersuchungen aussagen, sie seien in mit Streit belasteten Verhältnissen aufgewachsen. Im Ganzen ist aber der Zusammenhang zwischen erfahrenem häuslichen Klima und heutigem Verhältnis zu den Eltern ausserordentlich stark. Über 80% der Jugendlichen berichten auch, sie hätten zu Hause in ihrer Jugend viel Liebe und Vertrauen erfahren. Die finanziellen Verhältnisse der Familien haben sich von 1979 bis 1994 deutlich verbessert, sind aber im folgenden Jahrzehnt angesichts der allgemein schwierigeren wirtschaftlichen Verhältnisse wieder leicht zurückgefallen. Auch unsere Untersuchungen bestätigen das landläufige Vorurteil, dass ärmere Verhältnisse anfälliger sind für vermehrte schwere Auseinandersetzungen als gut situierte. Mit schichtspezifisch unterschiedlichem Konfliktverhalten ist also sehr wohl zu rechnen. Für die momentane Lebenszufriedenheit spielt 2003 die Beziehung zu den Eltern eine noch grössere Rolle als noch 1994. Dabei erscheinen affektive Faktoren als sehr viel wichtiger als materielle. Was die berichteten Erziehungswerte der Eltern betrifft, so stehen in allen drei Untersuchungen Werte der Mitmenschlichkeit an der Spitze, wobei das Verantwortungsbewusstsein ebenso wie die Toleranz von 1979 zu 1994 deutlich und bis 2003 noch einmal leicht zunehmen. Danach folgen Werte der Autonomie – auch sie von 1979 zu 2003 zunehmend. Werte der Traditionalität und Konformität treten dagegen bereits

1979 in den Hintergrund, und dabei ist es auch geblieben. Schliesslich bestätigt sich auch in unseren Untersuchungen die in der Schweiz immer wieder beobachtete erhebliche Ungleichheit der Bildungschancen der Kinder in Abhängigkeit der Bildung der Eltern, obwohl deren Interesse an einer längeren Schulbildung der Kinder im Verlauf unserer Untersuchungsperiode deutlich zugenommen hat und das allgemeine Bildungsniveau gleichzeitig auch deutlich angestiegen ist. Damit hat sich im Laufe der Zeit die Chancenungleichheit zwar etwas abgeschwächt, sie ist aber vor allem im hohen Bildungsbereich noch immer sehr deutlich ausgeprägt.

Berufswahl

In modernen Gesellschaften sind Schulbildung und Berufsmöglichkeiten besonders eng miteinander verknüpft. Gleichzeitig haben sich die Möglichkeiten in beiden Bereichen vervielfacht und einmal getroffene Entscheidungen werden korrigierbar, aber auch korrekturbedürftig. Was wir einmal als Normallebenslauf verstanden haben, verliert mehr und mehr seine Gültigkeit. Unser nächstes Interesse gilt deshalb der Frage, wie die befragten Jugendlichen unter diesen Umständen ihre (erste) Berufswahl erlebt haben. Nach oben verschoben hat sich im Verlauf der 25 Jahre Untersuchungszeit zunächst der Zeitpunkt der Entscheidung. So erweisen sich 2003 ein Viertel der Befragten als noch unentschieden, 1979 waren dies ein Siebtel. Bei rund vier Zehnteln fiel 2003 der Entscheid zwischen dem 13. Lebensjahr und dem Abschluss der obligatorischen Schulzeit, 1979 bei fast der Hälfte. Eine gleichbleibend kleine Minderheit von 16% wusste schon vor dem 13. Lebensjahr, welchen Beruf sie ergreifen wollte. Die Berufswahlzufriedenheit hat im letzten Jahrzehnt vor allem bei den Frühwählern abgenommen. Grundsätzlich wird die Berufswahl aber 2003 nicht als erheblich schwieriger erlebt als 1979. Die grosse Mehrheit der Jugendlichen stellt ihren Eltern ein sehr gutes Zeugnis aus, was deren – sehr wichtige – Unterstützung im Berufs-

wahlprozess betrifft: Noch mehr als 1979 und 1994, nämlich 85%, sagen 2003, ihre Eltern hätten sich so um ihre Berufswahl gekümmert, wie sie es sich wünschten, und sie hätten nicht versucht, übermächtigen Einfluss zu nehmen. Wer zum Zeitpunkt der Befragung noch unentschieden war, schrieb dies unter anderem häufig auch dem Eindruck zu, die Eltern kümmerten sich zu wenig um dessen Berufswahl. Generell stehen die Eltern in allen drei Untersuchungen an erster Stelle möglicher Wahlhilfen. Lehrer spielen dagegen nur für rund 50% eine Rolle und die Berufsberater kommen auch 2003 auf noch weniger, obwohl ihr Anteil seit 1979 etwas gewachsen ist.

Wert der Arbeit und Arbeitswerte

Damit sind wir nach der Rekonstruktion des bisherigen Werdeganges der jungen Erwachsenen in der Gegenwart angelangt. Hier interessieren uns vor allem der Wert der beruflichen Arbeit und die beruflichen Arbeitswerte, die Leistungsorientierung, die Zukunftsperspektiven sowie schliesslich die Absichten für die Erziehung der nächsten Generation.

Was den Wert der beruflichen Arbeit betrifft, so wird auch in unseren Untersuchungen eine Pluralisierung der Lebensorientierung deutlich und bekräftigt bestehende Studienergebnisse. Der Stellenwert der beruflichen Arbeit hat zwar im Laufe der Untersuchungen prozentual verloren, steht aber unter acht Lebensbereichen weiterhin an vierter Stelle, 2003 gleichauf mit der Schulbildung, die zwischen 1979 und 1994 stark aufgeholt hat. Der eigenen Familie, Freunden und Bekannten und auch der Freizeit wird prozentual erheblich mehr Gewicht zugemessen (Tabelle 1). Doch auf die Frage, ob man die Berufsarbeit aufgäbe, wenn anderweitig genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stünden, antworteten 1994 und 2003 weniger als 10% mit ja – deutlich weniger als 1979 (12%). Dagegen würden sich gut 70% für Teilzeitarbeit entscheiden und nur 20% möchten voll weiter arbeiten. Auch bei den

Arbeitswerten zeigt sich eine grundsätzlich hohe Engagementbereitschaft, allerdings verbunden mit hohen Ansprüchen. Instrumentelle Werte, die auf Jobhaltung schliessen lassen könnten, stehen nicht im Vordergrund, auch wenn der gute Verdienst 2003 wieder stärker betont wird als 1994. An der Spitze der Arbeitswerte steht regelmässig der affektive Wert des Arbeitsklimas. Im Übrigen will man vor allem mit Aufgaben konfrontiert werden, die man als interessant erlebt sowie einen Arbeitsplatz haben, bei dem man sich beruflich weiterentwickeln kann und die Leistungen auch anerkannt werden. Einen gewichtigen Platz nimmt auch die Sicherheit des Arbeitsplatzes ein. Zu denken geben mag, dass die Verantwortungsbeurteilung als gering veranschlagt werden muss und dass insgesamt auch nicht sehr viel von Pioniergeist zu spüren ist. Die Arbeitswerte erweisen sich über die drei Untersuchungszeitpunkte als erstaunlich stabil, trotz des massiven wirtschaftlichen Wandels, der in dieser Zeit stattgefunden hat. Wo bereits Berufserfahrungen vorliegen, sind viele Diskrepanzen zwischen Arbeitswerten und erlebtem Arbeitsalltag zu beobachten. Berufliche Arbeit muss einen erkennbaren Sinn stiften. Auf eine grundsätzlich hohe Leistungsbereitschaft der Jugend lässt sich auch aus der Tatsache schliessen, dass 2003 die Zustimmung zur Vorgabe, dass Arbeit eine moralische Pflicht sei, gegenüber 1979 und 1994 weiter zugenommen hat. Gross ist die Zustimmung zur Leistungsfreude und auch dazu, dass man bei Misserfolg nicht aufgeben möchte. Allerdings gibt die geringe Bereitschaft zur geographischen Mobilität, heute mehr denn je eine Voraussetzung für beruflichen Erfolg, zu Bedenken Anlass und wiederum kommt auch hier eine überhöhte Sicherheitsorientierung zum Ausdruck.

Berufliche Zukunftszuversicht

Die berufliche Zuversicht der Mehrheit der Jugendlichen lässt sich als optimistisch mit leicht skeptischen Untertönen charakterisieren. Mit Ausnahme der Befragten mit einem niedrigen Bildungsgrad ist die Mehrheit überzeugt, Schule

und Berufsbildung hätten sie recht gut auf das weitere Leben vorbereitet. Hinsichtlich ihrer Zukunft im Allgemeinen geben sich 2003 ein Drittel sehr und rund 60% als eher zuversichtlich. Die allgemeine Zuversicht ist damit noch etwas höher als die berufliche, aber beide hängen in ausserordentlich hohem Masse zusammen.

Erziehungswerte

Betrachten wir abschliessend noch kurz die Erziehungswerte, die unsere Befragten für die Erziehung der nächsten Generation für mehr oder weniger wichtig halten. Gross sind die Unterschiede zwischen den drei Untersuchungen in der Reihenfolge der Wichtigkeit nicht. Quantitativ ergeben sich zwischen 1994 und 2003 wenige Differenzen, die als leichte «backlashes» interpretiert werden können. Doch Verantwortungsbewusstsein, Autonomie, Hilfsbereitschaft und Toleranz stehen regelmässig im Vordergrund. Wie bei den Eltern werden also – und das ist sehr bedeutsam – Werte der Autonomie mit Werten der Mitmenschlichkeit gepaart. Werte der Konformität bilden auch hier die Schlusslichter und finden sehr wenig Zustimmung. Und: Vergleichen wir die Erziehungswerte der Jugendlichen mit denjenigen ihrer eigenen Eltern, so ergeben sich ausserordentlich hohe Übereinstimmungen – 2003 noch stärkere als in den beiden vorhergehenden Untersuchungen. Auch diese Jugend rüstet also keineswegs zur Werterevolte. Sie versucht konsequent das weiterzuführen, was ihre Eltern in Angriff genommen haben.

POLITIK ALS TEIL DES LEBENS

Karl W. Haltiner

Wer interessiert sich warum für Politik? Welche Zielvorstellungen und politischen Integrationsformen bestehen bei den jungen Erwachsenen? Wie stehen sie zu Bewahrung und Veränderung, zum politischen Protest, zum politischen System

der Schweiz? Lassen sich hinsichtlich dieser Fragen Veränderungen zwischen 1979 und 2003 ausmachen oder dominiert die Konstanz?

Politisches Interesse und politische Aktivität

Politik stellt im Leben des durchschnittlichen jungen Erwachsenen allenfalls eine Nebensache dar. Weniger als ein Zehntel der Befragten misst dem öffentlichen Leben im Vergleich zu anderen Lebensbereichen Wichtigkeit bei. Dieses hat dann eine erhöhte Chance, Interesse zu wecken, wenn besondere Ereignisse dafür sensibilisieren. Im langfristigen Trend geben weniger als zehn von hundert an, stark an Politik interessiert zu sein, und weniger als dreissig von hundert, sich im mittleren Grade für das öffentliche Leben zu interessieren. Nach den vorliegenden Daten scheint es, als nähme das politische Interesse der Jungbürgerschaft im langfristigen Trend leicht ab (Abb. 3). Plausibler ist indes die Annahme, dass es mehr als früher aktualitäts-, ereignis- und medienorientiert ist und dadurch stärker als früher zyklischen Schwankungen unterliegt. Die selbst bekundete aktive Anteilnahme am öffentlichen Leben hat sich über das letzte Vierteljahrhundert nicht nachhaltig verändert. Das aktive Engagement der von uns untersuchten Generation muss als unverändert tief bezeichnet werden. Allgemeine Befunde der politischen Sozialisationsforschung werden bestätigt:

- Es sind bei beiden Geschlechtern die oberen Bildungsschichten, die sich intensiver mit dem öffentlichen Leben befassen als mittlere und tiefe.
- Politisch Interessierte leben häufiger in einem politisch sensibilisierten und stimulierenden Beziehungsfeld, sei es in der Herkunftsfamilie oder im aktuellen Freundes- und Bekanntenkreis.
- Wer sich politisch interessiert, traut sich bezüglich Kompetenz und Einflussnahme mehr zu, als wer sich mit dem Politischen wenig oder gar nicht befasst. Umgekehrt gehen politisches Desinteresse und staatsbürgerliche Passivität Hand in Hand.
- Institutionelle Aktivitäten, wie regelmässige Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen, set-

zen stärker ein grundsätzliches politisches Interesse voraus als nichtinstitutionelle, wie etwa die Beteiligung an Demonstrationen oder ähnlichen politischen Aktionen.

Ansprüche an das Gemeinwesen

Die Zufriedenheit mit dem Staat muss als eher mässig, aber im Zeitverlauf als weitgehend stabil bezeichnet werden. Höhere Unzufriedenheit herrscht insbesondere unter jenen vor, welche die Auswirkungen der wirtschaftlichen Rezessionen in irgendeiner Weise, sei es durch Arbeitslosigkeit oder die erzwungene Änderung von Ausbildungswünschen, direkt zu spüren bekommen haben. Die im Verlaufe des letzten Vierteljahrhunderts zeitweise unsicherer gewordenen Wirtschaftsaussichten haben die junge Generation insbesondere der letzten 15 Jahre im Vergleich zu jenen der 70er und 80er Jahre offensichtlich verunsichert. Materielle Wertorientierungen haben im langfristigen Trend keineswegs an Boden verloren, im Gegenteil! Forderungen nach materieller Sicherheit und nationaler Identität liegen im Aufwind. Der Rutsch nach «rechts» in der politischen Orientierung ist unverkennbar. Auf der anderen Seite wäre es falsch, daraus zu folgern, eher idealistisch-immaterielle politische Ziele hätten für die Jugendlichen an Bedeutung eingebüsst. Eine intakte natürliche Umwelt und eine friedliche Welt stehen nach wie vor weit oben auf der Liste politischer Zielvorstellungen. Den jungen Frauen ist die Gleichstellung der Geschlechter ein vorranglicheres Anliegen als ihren männlichen Geschlechtsgenossen.

Politischer Bezugsrahmen und politische Integrationsformen

Mit der Ausweitung des politischen Erlebnis- und Informationshorizontes im Zuge der Globalisierung haben die herkömmlichen kommunalen und nationalen Identifikationsmuster ihre Bedeutung nicht verloren, sich wohl aber verändert. Die Nahwelt ist weniger Bezugspunkt für das Politische, aber nach wie vor von ungebrochener

Bedeutung für die gesellschaftliche Alltagsaktivität. Das föderalistische Prinzip der Schweiz ist mehrheitlich unbestritten, verliert aber im langfristigen Trend an Attraktivität. Obwohl bloss eine Minderheit der Jungbürgerinnen und Jungbürger einem Mehr an Zentralismus das Wort reden, ist eine Zunahme der Zentralisierungspräferenz unverkennbar.

Die Vermutung, das Nationale verliere im Zuge der Internationalisierung und Globalisierung an Bedeutung, wird durch unsere Daten nicht bestätigt. Das Nationale als «Wir»-Bezugsgrösse hat sich zwar in den 90er Jahren abgeschwächt, erlebt aber im neuen Jahrtausend als politische und gesellschaftliche Integrationsform eine Renaissance. Staat und Nation werden mehr als früher aufgrund der Leistungen und des Nutzens beurteilt, die sie vermitteln. Die instrumentelle Sicht des Gemeinwesens hat sich über das letzte Vierteljahrhundert tendenziell verstärkt. Die Forderung nach mehr Öffnung des Landes durch Beitritte zu internationalen Organisationen und zum Mitmachen bei der europäischen Einigung nahm bei der Jungbürgerschaft in den achtziger Jahren zu und erreichte Mitte der 90er Jahre ihren Höhepunkt. Sie hat sich seither deutlich zurückgebildet und liegt in der Erhebung von 2003 unter dem Stand von vor einem Vierteljahrhundert. Konnten 1994 vier von zehn Jungbürgern und Jungbürgerinnen zu den Öffnungsbereiten gerechnet werden, so sind es 2003 nur noch rund zwei von zehn. Dieser Stimmungsumschwung von einer erhöhten Öffnungsbereitschaft in den neunziger Jahren hin zu einem ausgeprägten Hang zum Autonomismus ist eindrücklich.

Vertrauen in das politische System, Veränderungs- versus Bewahrungshaltung

Das demokratische System der Schweiz stösst bei den jungen Erwachsenen zeitstabil auf hohe Akzeptanz (Abb. 4). Zu einem leicht unterdurchschnittlichen Systemvertrauen neigen jene, welche sich mehr Zentralismus wünschen und jene

Öffnungsbereiten, die über den Weg der Schweiz in der Welt eher enttäuscht sind. Ein eindeutiger Trend lässt sich bei der Protestbereitschaft und Protesttolerierung ausmachen: Die Jungbürgerschaft von heute ist mehr als früher bereit, auch unkonventionelle politische Mittel für ihre Ziele einzusetzen oder solche zumindest zu tolerieren. Die früher als unkonventionell eingestuft und in der Schweiz politisch geächteten Protestformen wie Streiks und Demonstrationen haben den Charakter des Ungehörlichen bei der jungen Generation eingebüsst. Diese sieht darin heute mehrheitlich eine legitime Form der politischen Partizipation neben anderen Formen. Die veränderte Haltung zu unkonventionellen politischen Ausdrucksformen darf nicht mit einem Anstieg an politischer Unzufriedenheit verwechselt werden. Die Jungbürgerschaft von 2003 gibt sich politisch zwar etwas reform- und veränderungsorientierter als jene von 1979, drängt aber weniger aktiv auf politische Veränderungen als jene von 1994.

Fazit Politik

Von einer Politikverdrossenheit oder einer wachsenden Distanzierung vom politischen System, wie dies zum Beispiel in Trendstudien für Deutschland konstatiert wird, ist in den vorliegenden Trenddaten für die Schweiz nichts zu spüren. Der Schluss drängt sich auf, dass das System der halbdirekten Demokratie mit seinen ausgebauten Mitbestimmungsrechten trotz Mängeln und Unvollkommenheiten vergleichsweise gute Voraussetzungen für die politische Integration junger Erwachsener bietet. Es wäre offenbar falsch, die allgemein tiefe Stimm- und Wahlbeteiligung der Schweizer Jungbürgerschaft vorschnell als Unzufriedenheit oder als Entfremdung vom politischen System zu interpretieren. Einiges deutet darauf hin, dass das Wissen darum, dass man sich jederzeit beteiligen kann, wenn man das persönlich will und für wichtig hält, die Legitimation des Systems in stärkerem Masse beeinflusst, als dies die tatsächliche Partizipationsrate bei Wahlen und Abstimmungen zum Ausdruck bringt.

VALEURS ET CHANCES DE VIE EN MUTATION – PRINCIPAUX RÉSULTATS DE L'ÉTUDE

La présente étude cherche la réponse à la question si et si oui comment l'attitude des jeunes a changé durant un quart de siècle en ce qui concerne – la satisfaction vis-à-vis de l'existence et l'orientation de leurs buts;

– la socialisation dans l'environnement de la famille, de l'école, de la formation, du choix de la profession;

– l'intégration politique, les compétences civiques et les attentes envers la collectivité.

L'étude se base sur un sondage représentatif effectué auprès des jeunes Suissesses et Suisses de 20 ans de toutes les régions du pays, dans les années 1979, 1994 et 2003.

SATISFACTION VIS-À-VIS DE L'EXISTENCE, BUTS ET CHANCES DANS LA VIE

Luca Bertossa, Mirja Hemmi

Satisfaction vis-à-vis de l'existence

Si l'on devait juger la qualité de vie d'un pays en se basant uniquement sur le bien-être de sa jeunesse, alors il conviendrait de parler ici de «paradis Suisse». Les données relevées en 1994 et 2003 concernant le bien-être des Suisses et Suissesses de 20 ans donnent en effet l'image d'une jeunesse qui considère sa vie de manière très positive.

Évalué à l'aide de plusieurs indicateurs de bien-être – satisfaction par rapport à la vie présente, désir de changement, impression quant à l'avenir, bien-être dans la Suisse d'aujourd'hui et opinion personnelle sur le sens de la vie – le regard des jeunes citoyens et citoyennes sur leur vie présente et future se révèle la plupart du temps optimiste. Tant en 1994 qu'en 2003, plus de neuf jeunes de 20 ans sur dix envisagent leur avenir de manière très confiante ou relativement confiante. A la question du degré de bien-être ressenti dans notre société, donc dans la Suisse

d'aujourd'hui, on observe même une augmentation des réponses positives entre 1994 et 2003. Alors que 75% des jeunes se sentaient bien en 1994, ce pourcentage est monté à 83% en 2003.

Pour obtenir une vue d'ensemble synthétique de la satisfaction des jeunes adultes vis-à-vis de leur existence, trois types d'attitude ont été identifiés à l'aide de cinq indicateurs et d'une échelle: les jeunes «négatifs», qui jugent les cinq indicateurs de manière tendanciellement pessimiste, les «neutres» de même que les «positifs», c'est-à-dire les jeunes qui jugent les cinq indicateurs de manière tendanciellement optimiste. Ces données réduites éclairent le résultat, selon lequel la majorité des jeunes de 20 ans peut être comptée au nombre des «positifs», aussi bien en 1994 qu'en 2003. Un deuxième groupe important de jeunes fait partie des «neutres» et seule une petite minorité – 3% des jeunes, aux deux moments où l'enquête a été effectuée – des «négatifs» (voir illustration 1). Certains rapprochements entre la satisfaction des jeunes vis-à-vis de l'existence et des critères extérieurs démontrent que le fait de présenter un type d'attitude déterminé s'enracine davantage dans les expériences du passé que dans la situation présente. En tant qu'arrière-plans de la socialisation, la famille et l'école semblent influencer plus fortement la satisfaction actuelle vis-à-vis de l'existence que les expériences faites sur le marché du travail. Aux deux moments où l'enquête a été effectuée, il n'a pas pu être observé de grandes différences d'attitude dépendant des critères sociodémographiques «classiques» que sont le sexe, la formation et le domicile.

Attitudes par rapport aux valeurs et questions existentielles

Les attitudes par rapport aux valeurs expriment ce qui préoccupe particulièrement les Suisses et

Suissesses de 20 ans, ainsi que les buts et aspects de la vie qui sont importants pour eux. Les personnes interrogées considèrent comme importante ou très importante la majorité des treize questions existentielles caractérisant différentes attitudes par rapport aux valeurs. En comparaison des réponses données entre 1994 et 2003, on constate la plupart du temps une stabilité. Ce qui préoccupait particulièrement les jeunes dans les années 90 continue de les toucher au début du nouveau millénaire.

On peut toutefois constater une légère différence au niveau des valeurs. Les questions idéalistes-abstraites, à caractère plutôt philosophique, telles que la question de Dieu, la question de la vitesse d'introduction des nouveautés en politique, celle de la justice dans le monde, des atteintes à l'environnement causées par l'homme ou du sens de la vie, ont perdu de leur importance au profit de questions existentielles se référant de manière plus marquée au moi, telles que, par exemple, la question du bon partenaire, de la sécurité financière, du succès ou de l'échec à l'école ou dans la profession.

En se basant sur les différentes questions existentielles, on peut définir quatre grandes dimensions fondamentales en rapport aux valeurs, qui restent composées de la même manière en 1994 et en 2003: une dimension *matérialiste*, une *publique-éthique*, une *hiérarchique-morale* et une *philosophique-religieuse*. Au cours de la décennie 1994–2003, une différence d'accent concernant les points forts a eu lieu. Alors que la dimension «publique-éthique» était la plus déterminante pour les jeunes de 20 ans en 1994, l'importance de la «dimension matérialiste» s'est accrue dix ans plus tard.

Buts dans la vie

Les objectifs auxquels les jeunes désirent parvenir dans leur vie révèlent des valeurs significatives. La plupart du temps, les buts existentiels

connaissent une répartition régulière au niveau de leur importance, démontrant que les Suisses et Suissesses de 20 ans sont de jeunes adultes conscients des objectifs qu'ils désirent atteindre. Ils aspirent à des buts déterminés pour leur vie et sont le plus souvent convaincus de pouvoir aussi les atteindre. L'importance de ces buts est étroitement liée au bien-être en général, au caractère significatif des différentes dimensions relatives aux valeurs ainsi qu'aux divers critères extérieurs. Si l'on établit une typologie des Suisses et Suissesses de 20 ans sur la base de l'importance des buts qu'ils ont pour la vie, on peut distinguer cinq grands groupes de jeunes aux deux moments où l'enquête a été effectuée: les «réalistes», les «prosociaux», les «motivés à réaliser des performances» (définis en 2003 comme «fonceurs flexibles»), les «hédonistes» et les «privatistes» (voir illustration 2).

La relative majorité des jeunes (27% en 1994 et 29% en 2003) fait partie des réalistes. Ceux qui appartiennent à ce type accordent une importance au-dessus de la moyenne aux cinq dimensions de buts existentiels qui se trouvent à la base de la formation des types ainsi qu'aux quatre dimensions relatives aux valeurs mentionnées plus haut. Il est intéressant de noter qu'en Allemagne également, dans les années 90, on a pu identifier un type similaire, après avoir pris en considération des caractéristiques comparables; pour ce type, toutes les valeurs présentées revêtaient une importance supérieure à la moyenne. Les jeunes chez lesquels coexistent différentes valeurs à un degré d'importance élevé semblent donc représenter un phénomène répandu au-delà des frontières nationales, dans des contextes culturels comparables.

Aux deux moments où l'enquête a été effectuée, près d'un quart des jeunes faisait partie des privatistes. Des buts tels que «l'harmonie avec les autres», «la sécurité», et «la famille» sont plus importants pour eux que pour la moyenne des gens, alors que «l'engagement et la performance» ou des idéaux comme le fait de se consacrer de

manière désintéressée au prochain ou à un idéal sont considérés comme plutôt secondaires. Le complément idéaliste de ce type est constitué par le «prosocial» (16% en 1994 et 15% en 2003), pour lequel l'amour du prochain est extrêmement important, tout comme l'engagement pour une idée. Les «motivés à réaliser des performances» représentent une proportion de jeunes à peu près semblable. Les jeunes qui font partie de cette catégorie se montrent particulièrement déterminés et volontaires. Aux deux moments où l'enquête a été effectuée, les hédonistes constituaient le plus petit pourcentage des jeunes de 20 ans (15% en 1994 et 13% en 2003). Pour eux, les buts qu'ils se fixent consistent avant tout à procurer de la joie de vivre et du plaisir.

ORIGINE, ÉCOLE, CHOIX DE LA PROFESSION, AVENIR PROFESSIONNEL

Ruth Meyer Schweizer

Les questions relatives à l'évolution des jeunes interrogés en 1979, 1994 et 2003 alors qu'ils avaient vingt ans, leur socialisation au sein de la famille, à l'école et dans un environnement plus large, leur confrontation avec les exigences scolaires et le choix d'une profession, leurs valeurs professionnelles et leurs perspectives d'avenir constituent le point central du chapitre «Origine, école, choix de la profession, avenir». Cette évolution constitue un processus extrêmement complexe, où sont mis en place et mobilisés de manière successive des savoirs, valeurs, façons de voir, normes, intérêts et intentions d'agir, dans une action conjuguée réciproque de la personne et des différentes facettes de son environnement. Des expériences successives se forment quant à la façon d'agir et à ses répercussions positives ou négatives, où résident chances et risques. Il s'agit d'un processus au cours duquel de nombreuses décisions sont prises, qui devraient certes pouvoir être réaménagées de plus en plus, dans notre société extrêmement flexible, mais dont la

prégnance ne doit pas non plus être sous-estimée. La comparaison avec les données relatives à nos questions datant d'un quart de siècle nous montre combien les choses ont changé pour nos jeunes durant cette période et dans quelle mesure elles sont restées les mêmes.

Remarque préalable: on constate une fois de plus – et en dépit de tous les changements qui affectent les structures familiales – l'importance cruciale de l'arrière-plan familial pour la croissance et le bien-être de la nouvelle génération, ce que démontre également cette étude.

Famille et chances de formation des enfants

Les relations des jeunes âgés de vingt ans avec leurs parents étaient déjà extrêmement positives en 1979, avec plus de 90% de jeunes qui les décrivaient au moins comme bonnes. Elles se sont même encore améliorées au cours des vingt-cinq dernières années: en 2003, seuls 4% les qualifiaient de mauvaises ou très mauvaises. Ceci malgré le fait que, dans les trois enquêtes, environ 20% des jeunes déclarent avoir grandi dans des conditions conflictuelles. Dans l'ensemble, toutefois, le rapport entre le climat familial qui a été vécu à la maison et la relation actuelle avec les parents est extrêmement marqué. Plus de 80% de nos jeunes rapportent également avoir connu beaucoup d'amour et de confiance à la maison durant leur jeune âge. Les conditions financières des familles se sont notablement améliorées de 1979 à 1994, mais se sont légèrement dégradées au cours de la décennie suivante au regard des conditions économiques généralement plus fastes. Nos enquêtes confirment également le préjugé largement répandu selon lequel des conditions plus précaires occasionnent plus souvent des situations difficiles que de bonnes conditions. Dans les situations de conflits, on peut donc tout à fait s'attendre à des comportements différents en fonction des couches sociales. Quant à la satisfaction existentielle ressentie à ce moment-là, la relation

actuelle avec les parents joue en 2003 un rôle encore plus important qu'en 1994. Sur ce point, les facteurs affectifs paraissent bien plus déterminants que les facteurs matériels. En ce qui concerne les valeurs éducationnelles des parents, on trouve les valeurs humaines en tête dans les trois enquêtes, alors que le sens des responsabilités et la tolérance ont nettement augmenté de 1979 à 1994 et encore légèrement jusqu'en 2003. Viennent ensuite les valeurs de l'autonomie – qui ont également augmenté de 1979 à 2003. En revanche, les valeurs du traditionalisme et du conformisme passent à l'arrière-plan en 1979 déjà et y sont restées. Enfin, nos enquêtes attestent également d'une inégalité considérable, régulièrement observée en Suisse, au niveau des chances de formation des enfants, en étroite corrélation avec la formation des parents, bien que ceux-ci s'intéressent toujours davantage à ce que leurs enfants bénéficient d'une formation scolaire plus longue. Ce que nous remarquons au fil de nos enquêtes, bien que simultanément, le niveau général de formation ait nettement augmenté. Certes, l'inégalité des chances s'est quelque peu atténuée avec le temps, mais elle est toujours très marquée, notamment à un niveau élevé de formation.

Choix de la profession

Dans les sociétés modernes, la formation scolaire et les possibilités professionnelles sont étroitement liées. En même temps, les possibilités se sont multipliées dans les deux domaines et les décisions prises antérieurement peuvent être réaménagées et doivent parfois l'être. Ce que nous considérons autrefois comme trajectoire normale perd de plus en plus de sa signification. Nous allons donc nous intéresser à la manière dont nos jeunes ont vécu dans ces circonstances leur (premier) choix professionnel. Ce que nous remarquons tout d'abord au cours des 25 ans d'enquête, c'est que le moment de la décision s'est déplacé vers le haut. En 2003, un quart des personnes interrogées se montrait encore indé-

cis, alors qu'en 1979, un septième l'était. En 2003, près de quatre dixièmes avaient pris leur décision entre l'âge de 13 ans et la fin de l'école obligatoire, alors qu'en 1979, c'était le fait de près de la moitié des personnes interrogées. Une petite minorité de 16%, qui demeure stable, savait déjà avant l'âge de 13 ans quel métier elle allait faire. La satisfaction découlant du choix de la profession a diminué durant la dernière décennie, en particulier chez ceux qui se sont décidés tôt. En général, le choix de la profession n'est pas vécu beaucoup plus difficilement en 2003 qu'il ne l'était en 1979. La grande majorité de nos jeunes établissent un très bon certificat à leurs parents en ce qui concerne leur soutien – très important – dans le processus de choix d'une profession: plus qu'en 1979 et qu'en 1994, les jeunes sont 85% à déclarer en 2003 que leurs parents se sont préoccupés du choix de leur profession comme ils le souhaitent eux-mêmes, et qu'ils n'ont pas essayé d'exercer une influence trop forte. Souvent, ceux qui étaient encore indécis au moment de l'enquête attribuaient cela, entre autres, au fait qu'à leur avis, leurs parents se préoccupaient trop peu de leur choix professionnel. Nos trois enquêtes montrent que généralement, les parents figurent au premier rang des aides possibles pour ce qui touche à ce choix. Les enseignants, en revanche, ne jouent un rôle que dans 50% des cas environ, et les conseillers en orientation dans une moindre mesure encore, comme l'attestent les chiffres de 2003, bien que la proportion de conseillers ait légèrement augmenté depuis 1979.

La valeur du travail et les valeurs attribuées au travail

Après avoir reconstitué le parcours de nos jeunes jusqu'à nos jours, nous souhaitons parler d'aujourd'hui. Ce qui nous intéresse ici avant tout, c'est la valeur du travail professionnel ainsi que les valeurs attribuées au travail, la motivation à réaliser des performances et les perspectives d'avenir, avec enfin les intentions concernant l'éducation de la prochaine génération.

S'agissant de la valeur du travail professionnel, nous remarquons clairement dans nos enquêtes une diversité quant à la manière d'orienter sa vie, ce qui s'observe également dans d'autres études. Au fil des enquêtes, l'importance du travail professionnel a certes diminué en termes de pourcentage, mais continue de se situer au quatrième rang sur huit domaines existentiels, à égalité avec la formation scolaire en 2003, qui a largement rattrapé son retard entre 1979 et 1994. La famille, les amis et connaissances, de même que les loisirs se voient attribuer bien plus d'importance en matière de pourcentage (voir tableau 1). Pourtant, lorsque l'on demande aux jeunes s'ils cesseraient d'exercer une activité professionnelle s'ils disposaient par ailleurs de moyens financiers suffisants, moins de 10% répondaient par oui en 1994 et en 2003 – nettement moins qu'en 1979 (12%). En revanche, 70% choisiraient de travailler à temps partiel, et seuls 20% souhaiteraient continuer à travailler à plein temps. Concernant les valeurs relatives au travail, on constate une volonté souvent importante de s'engager, du moins en lien avec des exigences élevées. Les valeurs instrumentales, que l'on pourrait supposer à la base d'un travail, ne figurent pas au premier plan, même si en 2003, un bon salaire est plus souvent cité qu'en 1994. La valeur affective du climat de travail se situe régulièrement en tête des valeurs relatives au travail. Par ailleurs, on veut surtout s'occuper de tâches que l'on juge intéressantes et avoir une place de travail où l'on puisse évoluer professionnellement et où les prestations réalisées soient reconnues. La sécurité de la place de travail revêt également une grande importance. On peut être d'avis que la volonté d'assumer des responsabilités est faible et que dans l'ensemble, on ne ressent guère un esprit pionnier. Aux trois moments où les enquêtes ont été réalisées, toutefois, les valeurs relatives au travail se révèlent comme étonnamment stables, en dépit des changements économiques considérables qui se sont produits durant ce laps de temps. Lorsqu'il y a déjà eu des

expériences professionnelles, on remarque de nombreuses divergences entre les valeurs relatives au travail et le quotidien vécu au niveau du travail. Le travail professionnel doit avoir un sens. On peut conclure qu'en règle générale, notre jeunesse est hautement disposée à réaliser des performances du fait qu'elle soutient encore plus massivement en 2003 qu'en 1979 et 1994 l'idée que le travail constitue un devoir moral. La joie de réaliser des performances et le fait de ne pas abandonner en cas d'échec sont également plébiscités. Toutefois, le peu d'engouement pour la mobilité géographique donne à réfléchir, d'autant plus que cette mobilité constitue, aujourd'hui plus qu'autrefois, une condition de succès professionnel; c'est là encore l'expression d'une attitude excessivement orientée vers la sécurité.

La confiance en matière professionnelle

La confiance de la majorité de nos jeunes en matière de travail est teintée d'optimisme, avec quelques pointes légèrement sceptiques. A l'exception des personnes interrogées disposant d'un niveau de formation peu élevé, la majorité des jeunes sont convaincus que l'école et la formation professionnelle les ont bien préparés à la suite de leur parcours. Par rapport à leur futur en général, un tiers se déclare très confiant et environ 60% plutôt confiants. La confiance ressentie en général est un peu plus importante que la confiance en matière professionnelle. Mais toutes deux sont liées dans une mesure extrêmement élevée.

Les valeurs éducationnelles

Pour terminer, examinons encore brièvement les valeurs éducationnelles que les personnes interrogées considèrent comme plus ou moins importantes pour l'éducation de la prochaine génération. On ne constate pas de grandes différences entre les trois enquêtes par ordre d'importance. Sur le plan quantitatif, il n'y a que peu de différences entre 1994 et 2003 et on peut les interpréter comme de légers «contrecoups». Toutefois: le sens des responsabilités, l'autonomie, la servia-

bilité et la tolérance figurent régulièrement au premier plan. Comme avec les parents – et cela est très révélateur – les valeurs de l'autonomie sont conjuguées avec les valeurs humaines. Ici aussi, les valeurs de la conformité sont citées en dernier et obtiennent très peu de suffrage. Comparons les valeurs éducationnelles de nos jeunes avec celles de leurs propres parents et nous constaterons qu'elles sont extrêmement concordantes – encore plus en 2003 que dans les deux enquêtes précédentes. Ce ne sont donc pas ces jeunes-là qui préparent une révolution des valeurs. De manière conséquente, ils essaient de poursuivre ce que leurs parents ont commencé.

LA POLITIQUE: UNE PARTIE DE LA VIE

Karl W. Haltiner

Qui s'intéresse à la politique et pour quelles raisons? Quels sont les objectifs et les formes d'intégration politique des jeunes adultes? Quelle est leur attitude face à l'évolution et à la continuité, à la protestation politique non conventionnelle et au système démocratique suisse? Les réponses apportées à ces questions entre 1979 et 2003 révèlent-elles des changements ou une constance en matière de politique?

Intérêt politique et activité politique

La politique n'occupe pas une place centrale dans la vie des jeunes adultes en général. Moins d'un dixième des personnes interrogées accorde de l'importance à la vie publique, en comparaison avec les autres domaines de l'existence. Il y a plus de chances que quelqu'un s'intéresse à la vie politique lorsque certains événements l'y sensibilisent. Les relevés semblent montrer que l'intérêt de jeunes pour la politique diminue légèrement à long terme (voir illustration 3). Toutefois, l'hypothèse selon laquelle l'intérêt des jeunes citoyens pour la politique est aujourd'hui davantage qu'autrefois liée à l'actualité, aux événements et aux médias semble plus vraisemblable. Par conséquent, cet intérêt

varie en intensité suivant les moments. La participation active que les jeunes déclarent porter à la vie publique est restée pratiquement stable au cours du dernier quart de siècle. L'engagement actif de la génération que nous avons interrogée doit également être qualifié de profondément inchangé. Les résultats généraux de la recherche en matière de socialisation politique trouvent confirmation:

- Les personnes des deux sexes ayant suivi une formation supérieure s'occupent davantage de la vie publique que celles qui disposent d'une formation moyenne ou basse.
- Les personnes intéressées par la politique vivent plus souvent dans un milieu relationnel sensibilisé à la politique et stimulant de ce point de vue, que ce soit dans leur famille d'origine ou dans leur cercle actuel d'amis et de connaissances.
- Les personnes qui s'intéressent à la politique ont davantage confiance en leurs compétences et en leur influence que celles qui ne se soucient guère ou pas du tout de politique. A l'inverse, le désintérêt politique va de pair avec la passivité civique.
- Les activités institutionnelles, telles la participation régulière aux élections et votations, supposent davantage un intérêt politique fondamental que les activités non-institutionnelles, comme la participation à des manifestations ou à des actions politiques du même type.

Exigences envers la collectivité

Le niveau de satisfaction vis-à-vis de l'état doit être qualifié de plutôt moyen, mais il demeure stable. Une plus grande insatisfaction se manifeste tout particulièrement parmi ceux qui, d'une manière ou d'une autre, ont ressenti directement les conséquences des récessions économiques, que ce soit par le chômage ou le changement forcé de la formation souhaitée. Les perspectives économiques devenues plus incertaines au cours du dernier quart de siècle ont visiblement ébranlé la jeune génération, surtout celle des 15 dernières années, en comparaison avec celles

des années 70 et 80. Dans une tendance à long terme, l'intérêt porté aux valeurs matérielles est loin d'avoir perdu du terrain, bien au contraire. Les exigences en matière de sécurité matérielle et d'identité nationale ont le vent en poupe. Le glissement à «droite» de l'orientation politique est indéniable. D'un autre côté, il serait erroné d'en conclure que les objectifs politiques de nature plutôt idéaliste, autre que matérielle, ne signifieraient plus rien pour les jeunes. Un environnement naturel intact et un monde en paix continuent de figurer tout en haut de la liste des représentations d'objectifs politiques. L'égalité des sexes est une requête prioritaire pour les jeunes femmes plus que pour leurs collègues masculins.

Cadre de référence politique

Avec l'élargissement de l'horizon politique au niveau des événements et de l'information dans le courant de la globalisation, les modèles d'identification traditionnels communaux et nationaux n'ont pas perdu de leur signification, mais ils se sont bien modifiés. Le monde proche n'est plus autant une valeur de référence en matière politique, mais il conserve une signification intacte pour l'activité sociale quotidienne. La plupart du temps, le principe du fédéralisme suisse est incontesté, mais, dans une tendance à long terme, il perd de son attractivité. Bien que seule une minorité des jeunes citoyennes et jeunes citoyens défendent un surcroît de centralisme, une augmentation de la préférence centraliste est indéniable.

L'hypothèse selon laquelle les valeurs nationales perdraient de leur signification dans le courant de l'internationalisation et de la globalisation n'est pas confirmée par nos données. Les valeurs nationales en tant que «nous»-valeur de référence se sont affaiblies dans les années 90, connaissent toutefois une renaissance dans le nouveau millénaire en tant que forme d'intégration politique et sociale. Plus qu'auparavant, l'état et la nation sont jugés en fonction des pres-

tations et des avantages qu'ils fournissent. La vision instrumentale de la communauté s'est tendanciellement renforcée au cours du dernier quart de siècle. L'exigence de plus d'ouverture du pays, par le biais de l'adhésion à des organisations internationales et à l'Union Européenne, a augmenté chez les jeunes citoyens dans les années 80 et a atteint un sommet au milieu des années 90. Depuis, elle a nettement diminué et se situe, dans l'enquête 2003, en-dessous de son niveau d'il y a 25 ans. Alors qu'en 1994, quatre jeunes citoyens sur dix pouvaient être considérés comme favorables à l'ouverture, il n'y en a guère plus que deux sur dix environ en 2003. Ce revirement de l'opinion publique, d'une grande ouverture dans les années 90 à un penchant marqué pour l'autonomisme, est impressionnant.

Confiance dans le système politique, attitude tournée vers le changement ou au contraire vers la continuité

De manière constante, le système démocratique suisse rencontre une large adhésion auprès des jeunes adultes (voir illustration 4). Ceux qui sont favorables à plus de centralisme, tout comme les partisans d'une plus grande ouverture, plutôt déçus de la trajectoire de la Suisse dans le monde, sont enclins à manifester une confiance dans le système légèrement inférieure à la moyenne. Une tendance nette se dégage en ce qui concerne la propension à protester et la tolérance vis-à-vis de la protestation: aujourd'hui, les jeunes citoyens sont davantage portés qu'auparavant à recourir à des moyens politiques même non conventionnels pour parvenir à leurs fins, ou en tout cas à les tolérer. Les formes de protestation considérées autrefois comme non conventionnelles et condamnées sur le plan politique en Suisse, telles les grèves et manifestations, ont perdu leur caractère inconvenant pour la jeune génération. Cette dernière voit le plus souvent dans ces moyens une forme légitime de participation politique, à côté d'autres formes. Le changement d'attitude envers les formes d'expression

politique non conventionnelles ne doit pas être confondu avec une montée de l'insatisfaction politique. Les jeunes citoyens de 2003 se montrent certes plus enclins à des réformes et à des changements sur le plan politique que ceux de 1979, mais ils insistent moins sur les changements politiques que les jeunes de 1994.

Résumé

Dans les données recueillies en Suisse, on ne trouve pas trace d'un ras-le-bol de la politique ou d'une distanciation accrue du système politique, comme cela a été constaté par exemple en Allemagne dans des études de tendances. La conclusion s'impose que le système de démocratie semi-directe, avec ses droits de co-détermination définis, offre des conditions relativement bonnes pour l'intégration politique des jeunes adultes, en dépit de ses manques et de ses imperfections. Il serait manifestement erroné d'interpréter hâtivement la participation généralement faible des jeunes citoyens aux votations comme une insatisfaction ou un détachement vis-à-vis du système politique. Un certain nombre d'éléments indique que le fait de savoir que l'on peut participer à tout moment, si on le souhaite personnellement et qu'on le considère comme important, influence la légitimation du système dans une plus large mesure que ne l'exprime le taux de participation effectif lors des élections et votations.

VALORI E OPPORTUNITÀ DI VITA IN MUTAMENTO – RISULTATI SALIENTI DELLO STUDIO

Il presente studio cerca una risposta alla domanda se e in che modo sia cambiato l'atteggiamento dei giovani nell'ultimo quarto di secolo nei riguardi dei seguenti temi:

- soddisfazione con la propria vita e orientamento degli obiettivi;
- socializzazione nell'ambito della famiglia, della scuola, della formazione, della scelta professionale;
- integrazione politica, competenze civiche e aspettative nei confronti della collettività.

Lo studio si basa su sondaggi rappresentativi delle ventenni e dei ventenni svizzeri di tutto il Paese, effettuati negli anni 1979, 1994 e 2003.

SODDISFAZIONE CON LA PROPRIA VITA, OBIETTIVI E OPPORTUNITÀ

Luca Bertossa, Mirja Hemmi

Soddisfazione con la propria vita

Dovessimo giudicare la qualità della vita in un Paese unicamente sulla base di come si sentono a proprio agio i giovani che vivono all'interno dei suoi confini, dovremmo parlare del «Paradiso Svizzera». Gli indicatori raccolti nel 1994 e nel 2003 a proposito del grado di soddisfazione delle ventenni e dei ventenni presentano, infatti, l'immagine di una gioventù molto soddisfatta della propria esistenza. Inoltre, il fatto che il giudizio espresso dai giovani si mantenga positivo in un intervallo di dieci anni non può che rallegrare.

Confrontati con cinque differenti indicatori di come ci si senta – soddisfazione nei confronti della vita attuale, desiderio di cambiare qualcosa nella propria vita, previsioni sul proprio futuro, benessere personale nella Svizzera odierna e giudizio personale a proposito del senso della vita – i giovani mostrano uno spirito con cui vanno

incontro alla loro vita futura decisamente costruttivo. Oltre nove ventenni su dieci guardano ad esempio al proprio futuro con ottimismo, un dato, questo, osservabile sia nel 1994 che nel 2003. Le risposte alla domanda relativa a come ci si senta nella Svizzera attuale rivelano addirittura un aumento delle valutazioni positive, passate dal 75% all'83% nel giro di 10 anni.

Al fine di ottenere una visione d'assieme di come i giovani adulti giudichino la loro vita, sono stati ricostruiti, con l'aiuto di una scala di valutazione e partendo dai cinque indicatori elencati sopra, tre differenti tipi di ventenni: i «negativi» – giovani che hanno risposto in maniera tendenzialmente pessimista a tutti e cinque gli indicatori, i «neutrali» e i «positivi» – giovani, questi ultimi, che hanno risposto in maniera tendenzialmente ottimista a tutti e cinque gli indicatori. Anche questa riduzione mostra come la maggior parte delle giovani e dei giovani faccia parte, sia nel 1994 che nel 2003, dei positivi. Un secondo gruppo numericamente piuttosto consistente forma la categoria dei «neutrali». Solo una piccola minoranza appartiene invece alla categoria da noi definita come i «negativi»: il 3% dei giovani di entrambi i sessi in entrambi gli anni presi in considerazione (vedere grafico 1).

Le diverse relazioni che intercorrono fra soddisfazione nei confronti della vita e caratteristiche riconducibili alle esperienze passate dei giovani o caratteristiche di tipo sociodemografico mostrano come da un punto di vista temporale siano le esperienze di un passato recente oppure remoto piuttosto che quelle dell'immediato presente a lasciare un'impronta sulla soddisfazione con la propria vita. La famiglia e la scuola sono così degli elementi di socializzazione che influenzano il grado di soddisfazione attuale nei confronti della propria vita maggiormente rispetto alle esperienze fatte nel mondo del lavoro. Grandi diffe-

renze di giudizio riconducibili a «classiche» caratteristiche sociodemografiche quali il sesso, la formazione o il luogo di residenza non si possono osservare in nessuno dei due anni dell'inchiesta.

Orientamento di valori e domande rilevanti nella vita

Gli orientamenti di valori descrivono differenti aspetti del quotidiano con cui le ventenni e i ventenni svizzeri si devono confrontare. Si tratta di aspetti per essi particolarmente importanti e sui quali sono spinti obbligatoriamente a riflettere.

I giovani definiscono la maggior parte di tredici domande su tematiche rilevanti nella vita di un individuo, tematiche che stanno alla base dell'orientamento di valori, come importanti se non addirittura molto importanti. Il paragone fra le risposte date nel 1994 e nel 2003 mostra una sostanziale stabilità. Ciò che toccava particolarmente la gioventù di fine ventesimo secolo la tocca ancora sensibilmente nei primi anni del nuovo millennio.

Si possono però osservare dei piccoli cambiamenti nella rilevanza dei valori. Tematiche a sfondo idealistico-astratto con carattere filosofico, che non sono direttamente percettibili e toccano solo a margine la responsabilità individuale del singolo, hanno perso di rilevanza rispetto ad altre. Di queste tematiche in perdita di velocità fanno parte ad esempio la domanda relativa all'esistenza di Dio, la domanda relativa alla rapidità dei cambiamenti politici, la domanda relativa alla giustizia nel mondo, la domanda relativa agli interventi sulla natura da parte dell'uomo o la domanda relativa al senso della vita. Hanno per contro acquisito importanza tematiche fortemente e direttamente riconducibili all'io e alla sicurezza, come ad esempio quella relativa all'incontro con il partner giusto per la vita, la domanda relativa alla garanzia di una tutela economica o la domanda relativa al successo a scuola e nel mondo del lavoro.

Partendo dalle singole domande rilevanti nella vita, si lasciano sostanzialmente ricostruire quattro grandi dimensioni relative all'orientamento di valori, dimensioni che rimangono costanti dal 1994 al 2003 per ciò che concerne gli elementi che le compongono. Queste dimensioni possono venir definite come una dimensione *materiale*, una *etico-pubblica*, una *gerarchico-morale* e una *filosofico-religiosa*. Nell'arco del decennio, ha avuto luogo uno spostamento dell'accento. Se nel 1994 era la dimensione etico-pubblica a dimostrarsi come quella più rilevante per i ventenni di allora, dieci anni più tardi è cresciuta notevolmente, fino ad occupare la prima posizione in termini di importanza, la dimensione materiale.

Obiettivi nella vita del singolo

Gli obiettivi nella vita possono venir considerati come degli indicatori per i valori internalizzati dai giovani adulti, per ciò che conta ai loro occhi e per ciò per cui vale la pena impegnarsi. Una distribuzione equilibrata delle risposte date alle domande inerenti i diversi obiettivi nella vita fa sì che le ventenni e i ventenni svizzeri possano venir definiti come dei giovani adulti dalle idee molto chiare. Gli obiettivi sono ben definiti e i giovani sono convinti di raggiungerli. L'importanza attribuita ai singoli obiettivi è in stretta relazione con lo stato generale di benessere da essi espresso, con la rilevanza delle quattro dimensioni citate in precedenza, come pure con diverse caratteristiche relative ad esperienze di socializzazione passate.

Una tipologia delle ventenni e dei ventenni svizzeri ricostruita partendo dalle risposte date alla domanda relativa all'importanza dei singoli obiettivi nella vita permette di identificare cinque diversi gruppi di giovani. I cinque gruppi, relativamente simili nel 1994 e nel 2003, possono venir definiti come i «realisti», i «prosociali», i «performanti» (definiti nel 2003 come gli «operosi flessibili» e leggermente diversi nelle loro

caratteristiche peculiari rispetto ai «performanti»), gli «edonisti» e i «privatisti» (vedere grafico 2).

La maggioranza relativa dei giovani (27% nel 1994 e 29% nel 2003) appartiene al gruppo dei realisti. Questo tipo di giovane attribuisce una grande importanza a tutti gli obiettivi che un singolo individuo si può porre nella vita, molto importanti sono pure in maniera superiore alla media le quattro dimensioni citate sopra (quella etico-pubblica, la gerarchico-morale, la materiale e la filosofico-religiosa). Un particolare interessante: negli anni 90 in Germania ha potuto venir identificato in più occasioni un tipo di giovane dalle caratteristiche simili, giovane per cui tutti i valori ricoprono un'importanza superiore alla media. La presenza di giovani in cui coesistono valori diversi sembra così rappresentare un fenomeno consolidato nell'ambito di contesti culturali comparabili.

Un quarto circa dei ventenni appartiene in entrambi i periodi di osservazione ai cosiddetti privatisti. Essi attribuiscono nella vita un'importanza superiore alla media ad obiettivi riassumibili con i termini «armonia con il prossimo», «sicurezza» e «famiglia». Obiettivi appartenenti all'ambito di «impegno e performance» o ad aspetti idealistici quali il sacrificio disinteressato per il prossimo o la lotta per un ideale si rivelano invece secondari. Diametralmente opposto a questo tipo di giovane è il «prosociale». I prosociali (16% nel 1994 e 15% nel 2003) attribuiscono una grande importanza all'impegno nei confronti del prossimo o all'impegno per fini idealistici. La percentuale dei «performanti» («operosi flessibili» nel 2003) è simile. Chi fa parte di questo gruppo si distingue per una tenacia, una risolutezza e un impegno superiori alla media. La quota numericamente meno consistente dei ventenni appartiene nel 1994 e nel 2003 al gruppo degli «edonisti» (15% nel 1994 e 13% nel 2003). Per essi contano soprattutto obiettivi che mettono in risalto la gioia di vivere o il godimento

immediato. Parallelamente si può però anche osservare un'importanza superiore alla media attribuita ad «impegno e performance».

ORIGINE, SCUOLA, SCELTA E FUTURO

PROFESSIONALE

Ruth Meyer Schweizer

Al centro del capitolo «origine, scuola, scelta e futuro professionale» ci sono domande riferite al cammino percorso dai ventenni fino al momento delle inchieste negli anni 1979, 1994 e 2003. Le domande toccano la socializzazione nell'ambito della famiglia, della scuola e nell'ambito della cerchia più ampia dei contatti, il confronto con le esigenze richieste dalla scuola e dalle scelte professionali, i valori dei giovani nel campo della professione e i loro propositi per quel che riguarda il futuro. Questo percorso rappresenta un processo molto complesso in cui si formano e vengono attivati, in successione, sapere, valori, pareri, norme, interessi e propositi operativi. Il processo formativo avviene attraverso un continuo interagire fra la singola persona e le differenti sfaccettature dell'ambiente che la circonda. Il singolo scopre quale maniera di agire porta a delle reazioni positive e quale a delle reazioni negative, dove sono le chance e dove sono i rischi. È un processo che richiede delle scelte. In una società parecchio mobile come la nostra, esse possono venir corrette o adattate, il loro carattere determinante il futuro non deve però esser sottovalutato. Il paragone fra i dati raccolti a distanza di un quarto di secolo ci permette di scoprire quanti sono stati i cambiamenti in questi venticinque anni e quante sono state le costanti.

Si può già anticipare un dato essenziale: ancora una volta – e malgrado tutti i mutamenti avvenuti nelle strutture famigliari – viene alla luce attraverso questo studio l'importanza fondamentale del background familiare per il prosperare e il

benessere della generazione da poco entrata nell'età adulta.

Famiglia e chance di formazione

Il rapporto dei ventenni con i genitori si era già rivelato decisamente positivo nel 1979. Allora, più del 90% degli intervistati lo descriveva almeno come buono. Nel corso dell'ultimo quarto di secolo c'è stato addirittura un miglioramento. Nel 2003, infatti, solo il 4% degli interpellati definisce la relazione con i genitori come poco buona o pessima. E ciò, malgrado in tutte e tre le ricerche ci sia una quota del 20% circa che afferma di essere cresciuta in un rapporto con i genitori non privo di conflitti. Nell'insieme, la relazione fra il clima familiare durante gli anni dell'infanzia e della gioventù e il rapporto attuale nei confronti di padre e madre si rivela comunque molto forte. Oltre l'80% delle giovani e dei giovani svizzeri sostengono di essere cresciuti in un ambiente familiare che ha dato loro amore e fiducia. La situazione economica delle famiglie è migliorata nettamente dal 1979 al 1994. Nel decennio successivo vi è però stato un lieve peggioramento. Le nostre tre indagini confermano quello che può essere definito come un pregiudizio ben radicato: laddove la situazione economica è più critica, la probabilità che ci siano forti conflitti familiari si rivela maggiore rispetto a quanto non sia il caso nei nuclei familiari che poggiano su basi economiche più solide. C'è, insomma, una certa relazione fra l'appartenenza ad un determinato ceto e il comportamento relativo ai conflitti familiari. Per lo stato di soddisfazione attuale nei confronti della propria vita gioca un ruolo importante la relazione attuale con i genitori, nel 2003 ancor più che nel 1994. Al riguardo, i fattori affettivi si rivelano ancor più importanti dei fattori materiali. Per quel che concerne i valori educativi dei genitori, sono i valori legati all'apertura al prossimo a posizionarsi in tutte e tre le indagini in cima ad un'ipotetica classifica. Fra questi, sono il senso di responsabilità e la tolleranza a presentar una chiara crescita dal 1979 al 1994; crescita

che continua, seppur in tono minore, dal 1994 al 2003. Seguono, poi, valori legati all'autonomia – anch'essi in crescita dal 1979 al 1994. Valori legati al tradizionalismo e al conformismo si collocano già nel 1979 in secondo piano e non presentano da allora cambiamenti di rilievo. Trova infine conferma nei dati da noi raccolti la differenza delle chance di formazione dei giovani a dipendenza della formazione scolastica di cui i genitori dispongono. Il fenomeno si può osservare in Svizzera con una certa regolarità – e ciò malgrado che l'interesse dei genitori nei confronti di una formazione scolastica dei figli più lunga e il livello generale di formazione siano di inchiesta in inchiesta all'insegna dell'aumento. Nel corso del tempo, l'affermazione dell'ideale delle pari opportunità ha così subito una leggera flessione generale che però non ha toccato il settore della formazione scolastica superiore, dove esso continua ad essere garantito.

Scelta professionale

Nelle società moderne intercorre una relazione molto stretta fra formazione scolastica e opportunità professionali. Allo stesso tempo, si sono moltiplicate le opzioni in entrambi i campi. Decisioni prese in passato possono – o a volte devono – esser riviste e, all'occorrenza, cambiate. Ciò che un tempo si descriveva come il corso normale della vita, perde vieppiù la sua validità. Nelle seguenti righe, la nostra attenzione è rivolta al modo in cui i giovani hanno vissuto la loro (prima) scelta professionale. Un primo dato: durante i 25 anni abbracciati dalla nostra inchiesta, il momento della decisione si è spostato verso l'alto. Nel 2003, circa un quarto degli intervistati si dichiara ancora indeciso al riguardo, nel 1979 l'indecisione concerneva unicamente un settimo degli intervistati. Da circa quattro giovani su dieci interpellati nel 2003 la decisione è stata presa fra il tredicesimo anno di vita e la conclusione della scuola dell'obbligo, nel 1979, da quasi la metà degli intervistati. Una piccola, sta-

bile minoranza del 16% degli intervistati sapeva già prima dei tredici anni quale attività intraprendere in futuro. La soddisfazione con la scelta professionale effettuata è calata negli ultimi dieci anni soprattutto fra coloro i quali si sono decisi molto presto. Essenzialmente non si può però affermare che la scelta professionale risulti più difficile nel 2003 che nel 1979. La stragrande maggioranza delle ventenni e dei ventenni contattati valuta molto positivamente il sostegno decisamente importante ricevuto dai genitori per quel che concerne la decisione da prendere sulla futura professione. Il giudizio espresso nel 2003 si rivela ancor migliore che nel 1979 e nel 1994. In occasione dell'ultima inchiesta è infatti l'85% dei giovani ad affermare che i genitori si sono occupati della loro scelta professionale nel modo e nell'intensità da essi desiderati, senza per altro aver provato ad esercitare un'influenza troppo marcata. Chi al momento dell'indagine era ancora indeciso, riconduceva le titubanze in buona parte al fatto che ai suoi occhi i genitori si fossero interessati troppo poco della sua scelta professionale. In generale, i genitori si collocano in tutte e tre le inchieste in cima alla lista dei possibili sostegni per la decisione concernente il mestiere da svolgere nella vita. Gli insegnanti giocano un ruolo importante solo per il 50% dei giovani, gli orientatori professionali per ancor meno persone, malgrado una certa qual crescita fra il 1979 e il 2003.

I valori legati al mondo del lavoro

Dopo la ricostruzione del cammino familiare, scolastico e formativo della nostra gioventù, eccoci arrivati al presente. Dell'oggi dei ventenni ci interessano soprattutto i valori legati al mondo del lavoro, la propensione alla determinazione e all'impegno, le prospettive future e, infine, i propositi relativi all'educazione della generazione futura.

Per quel che concerne i valori dell'attività professionale, anche la nostra inchiesta porta alla luce quella chiara pluralizzazione dei punti d'orienta-

mento nella vita già riscontrata in parecchie altre ricerche. La rilevanza del mestiere svolto e della professione esercitata è diminuita in termini percentuali fra un'inchiesta e l'altra, si colloca comunque nel 2003 in quarta posizione in una classifica dei campi della vita rilevanti, a pari merito con la formazione scolastica. Un ambito, questo, che ha guadagnato in importanza fra il 1979 e il 1994. Alla propria famiglia, alle amicizie e alle conoscenze, come pure al tempo libero viene attribuita importanza da una quota maggiore di ventenni rispetto al passato (vedere tabella 1). Alla domanda se smetterebbero la loro attività professionale se avessero a disposizione soldi a sufficienza per vivere come desiderano, rispondono con un sì sia nel 1994 che nel 2003 meno di 10 intervistati su 100 – una quota decisamente inferiore rispetto al 1979. Per contro, il 70% circa opterebbe per un lavoro a tempo parziale e il restante 20% continuerebbe a lavorare senza cambiar nulla. Anche per quel che concerne i valori legati al lavoro si osserva di principio una grande disponibilità all'impegno, correlata comunque con delle aspettative proporzionalmente elevate. Valori strumentali che lasciano principalmente supporre un impegno mirato principalmente al mantenimento del lavoro e dell'impiego non si collocano in primo piano, anche se la possibilità di un buon guadagno viene sottolineata maggiormente nel 2003 rispetto al 1994. In testa ai valori legati al mondo professionale si colloca stabilmente il valore affettivo del clima di lavoro. Per il resto, i giovani desiderano confrontarsi con compiti percepiti come interessanti, amano aver un posto di lavoro che offra loro la possibilità di evolvere professionalmente e dove ci sia un riconoscimento di quanto prodotto, realizzato e raggiunto. Una posizione di rilievo la riveste anche – in modo illusorio – la sicurezza del posto di lavoro. Può preoccupare il fatto che il senso di responsabilità risulti piuttosto basso e che nell'insieme non si abbia l'impressione che ci sia nelle ventenni e nei ventenni uno spirito di intraprendenza particolarmente sviluppato. In

tutti e tre gli anni in cui sono stati raccolti i dati, i valori legati al mondo del lavoro si sono rivelati estremamente stabili. E ciò, sebbene negli ultimi 25 anni ci sia stato un mutamento economico rilevante. Laddove sono presenti delle esperienze già fatte nel mondo del lavoro si registrano delle discrepanze fra i valori riferiti a questo microcosmo e le esperienze effettivamente avute. L'attività professionale deve poter essere percepita come sensata. Che ci sia una disponibilità di fondo all'impegno, si può dedurre dal consenso fatto riscontrare dall'enunciato secondo cui il lavoro rappresenta un dovere morale, consenso ancor maggiore nel 2003 rispetto al 1979 o al 1994. Forte risulta pure essere il piacere di poter essere efficiente e fornire un rendimento elevato, come pure la convinzione di non voler arrendersi in caso di insuccesso. Preoccupa invece la limitata disponibilità alla mobilità – presupposto oggi ancor più importante che in passato per il successo professionale. Anche da questa disposizione troviamo una conferma dell'elevata propensione alla sicurezza che caratterizza la gioventù svizzera nel 2003.

L'ottimismo legato alla professione

L'atteggiamento professionale della maggioranza delle ventenni e dei ventenni può essere definito come fiducioso, ma accompagnato da un'ombra di scetticismo. Ad eccezione degli intervistati con una formazione scolastica di livello inferiore, la maggioranza è convinta di essere stata ben preparata da scuola e formazione professionale al resto della vita. Per quel che concerne il futuro in generale, un terzo circa dei giovani si dichiara, nel 2003, molto fiducioso, il 60% circa è piuttosto fiducioso. L'ottimismo generale è quindi un po' più accentuato rispetto all'ottimismo legato alla professione. La relazione fra i due aspetti è comunque molto stretta.

I valori legati all'educazione

Diamo un'occhiata, per concludere, ai valori che i nostri giovani reputano più o meno importanti

per l'educazione della generazione futura. Non si riscontrano grandi differenze fra l'inchiesta del 1979, quella del 1994 e quella del 2003 per quel che concerne la graduatoria di importanza dei singoli aspetti. I piccoli cambiamenti delle percentuali di approvazione fra un anno di rilevamento e l'altro possono essere interpretati come delle leggere scosse di assestamento all'interno di un fenomeno sostanzialmente stabile. Va in ogni caso sottolineato come il senso di responsabilità, l'autonomia, l'altruismo e la tolleranza siano sempre in primo piano. Come per i genitori – e qui si può parlare di un dato estremamente significativo – valori legati all'autonomia vanno a braccetto con valori di rispetto del prossimo. I valori legati al conformismo rimangono anche nel 2003 fanalino di coda. Se paragoniamo i valori educativi dei giovani ventenni intervistati con quelli dei loro genitori, scopriamo tantissimi paralleli – nel 2003 ancor più che in passato. Anche la gioventù di inizio millennio non sembra quindi prepararsi alla rivoluzione. Cerca piuttosto di proseguire quanto intrapreso dai genitori.

LA POLITICA COME PARTE DELLA VITA

Karl W. Haltiner

Alla base delle informazioni raccolte ci sono domande concernenti il mutamento e la costanza nella socializzazione politica, le forme di integrazione politica, gli obiettivi, gli orientamenti al cambiamento e al conservatorismo, la tendenza alla protesta e la fiducia dei giovani cittadini nel sistema politico svizzero. La fonte delle informazioni data 1979, 1983, 1994 e 2003.

Interesse politico e attività politica

La politica riveste una posizione di secondo piano nella vita del giovane adulto medio. Meno di un decimo degli intervistati attribuisce alla vita pubblica una certa importanza. L'attenzione rivolta alle tematiche politiche risulta accresciuta allor-

quando ci sono avvenimenti particolari. Il trend a lungo termine indica un forte interesse nei confronti della politica da parte di circa dieci giovani su cento. Meno di trenta giovani su cento presentano invece un interesse medio nei confronti della cosa pubblica. I dati più recenti sembrano indicare una certa qual tendenza alla diminuzione dell'interesse da parte dei giovani nei confronti della politica (vedere grafico 3). L'ipotesi secondo cui l'interesse politico è soggetto, più che in passato, a variazioni ricollegabili a fatti e avvenimenti dell'attualità o alla presenza dei temi politici nei mass media, appare plausibile. In base a quanto affermano i giovani intervistati, la partecipazione attiva alla vita pubblica non ha subito mutazioni di rilievo nell'ultimo quarto di secolo. L'impegno attivo della generazione da noi osservata al microscopio continua ad essere limitato. A grandi linee trovano conferma i risultati ottenuti dai diversi studi condotti regolarmente sulla socializzazione politica.

Sia fra gli uomini che fra le donne sono le persone con una formazione scolastica di livello superiore ad occuparsi in maniera più intensa delle tematiche politiche.

- I giovani interessati alla politica vivono sovente in un ambiente sensibile e stimolante per ciò che riguarda le tematiche concernenti la cosa pubblica; può trattarsi della famiglia di origine come pure della cerchia delle amicizie o delle conoscenze.
- Chi si considera politicamente interessato si reputa anche maggiormente competente e osa esercitare la sua influenza in dosi maggiori rispetto a chi si occupa poco o non si occupa per nulla di politica. Disinteresse e passività politica vanno per contro mano nella mano.
- Attività istituzionali, quali la partecipazione regolare alle elezioni o alle votazioni, presuppongono un interesse politico generale di base. Ciò non è necessariamente il caso invece per attività politiche non istituzionalizzate, quali la partecipazione a dimostrazioni o azioni politiche simili.

Pretese dalla collettività: propositi politici

La soddisfazione nei confronti dello stato è sostanzialmente scarsa, può però venir definita come stabile nel tempo. L'insoddisfazione maggiore si riscontra fra chi ha dovuto subire direttamente le conseguenze della recessione economica, sia attraverso la disoccupazione sia attraverso l'obbligo di adattare i propri desideri formativi. Le prospettive economiche divenute negli ultimi venticinque anni vieppiù incerte hanno reso le generazioni dei giovani degli ultimi 15 anni decisamente più insicure rispetto alle generazioni degli anni settanta e ottanta. L'orientamento verso i valori materiali non ha perso terreno nel trend a lungo termine, al contrario! La ricerca di una sicurezza materiale e un'identità nazionale sono più che mai attuali. Lo spostamento verso destra nell'orientamento politico dei giovani è evidente. Sarebbe però errato concludere automaticamente in base a ciò che obiettivi politici idealistici-immateriali hanno perso importanza per i giovani. Un ambiente intatto e vivibile e un mondo in cui regna la pace si collocano ancora in cima alla lista degli obiettivi politici. Per le giovani, la parità fra uomo e donna è un tema più urgente di quanto non lo sia per i giovani di sesso maschile.

Ambito politico e forme di integrazione politica

L'ampliamento degli orizzonti politici avvenuto nell'ambito della globalizzazione ha comportato un cambiamento dei tradizionali modelli di identificazione a livello comunale o nazionale. La loro importanza non è andata perduta, è però mutata. Il piccolo mondo circostante rappresenta meno che in passato il punto di riferimento politico, continua invece a rivestire una grande importanza per le attività del quotidiano che concernono la società. Il principio del federalismo non viene in genere messo in discussione, il suo fascino, lo indica il trend a lungo termine, sembra essere in ribasso. Le giovani e i giovani che si esprimono per un maggior centralismo sono una minoranza, l'aumento delle preferenze che vanno in questa direzione è però indiscusso.

Il sospetto che ciò che concerne il Paese perda importanza a ragione di una crescente internazionalizzazione e globalizzazione, non trova conferma nei nostri dati. Il «nazionale» come modello di orientamento per il senso di appartenenza ha perso in importanza negli anni novanta, sta però vivendo nei primi anni del nuovo millennio una rinascita come forma di integrazione politica e sociale. Lo stato e la nazione vengono giudicati più che in passato sulla base delle prestazioni e dei vantaggi che offrono. Nell'ultimo quarto di secolo, lo sguardo strumentale verso la cosa pubblica si è rafforzato. La richiesta di una maggior apertura del Paese in forma di adesioni ad organizzazioni internazionali o partecipazione attiva al processo di unione europea si è rafforzata fra le giovani e i giovani svizzeri negli anni ottanta e ha raggiunto il suo massimo a metà degli anni novanta. Da allora, è diminuita viepiù. Gli indicatori del 2003 al riguardo si collocano addirittura al di sotto delle cifre di un quarto di secolo prima. Se nel 1994 quattro ventenni su dieci potevano venir definiti come disposti ad un'apertura, nel 2003 sono solo due su dieci. Questo cambiamento di disposizione, con un passaggio da una pronunciata disponibilità all'apertura ad una chiara tendenza all'autonomia, colpisce particolarmente.

Fiducia nel sistema politico, inclinazione al cambiamento a fronte dell'inclinazione al conservatorismo, tendenza alla protesta?

Fiducia nel sistema politico atteggiamento verso il cambiamento o meno

Il sistema democratico svizzero gode stabilmente di grande accettazione fra le giovani e i giovani. Leggermente inferiore alla media è la fiducia nel sistema da parte di chi gradirebbe un maggior centralismo e da quelle persone, fra le favorevoli all'apertura, che risultano essere deluse dal corso politico del nostro Paese in ambito mondiale. Una tendenza chiara può (vedere grafico 4) venir osservata per ciò che riguarda orienta-

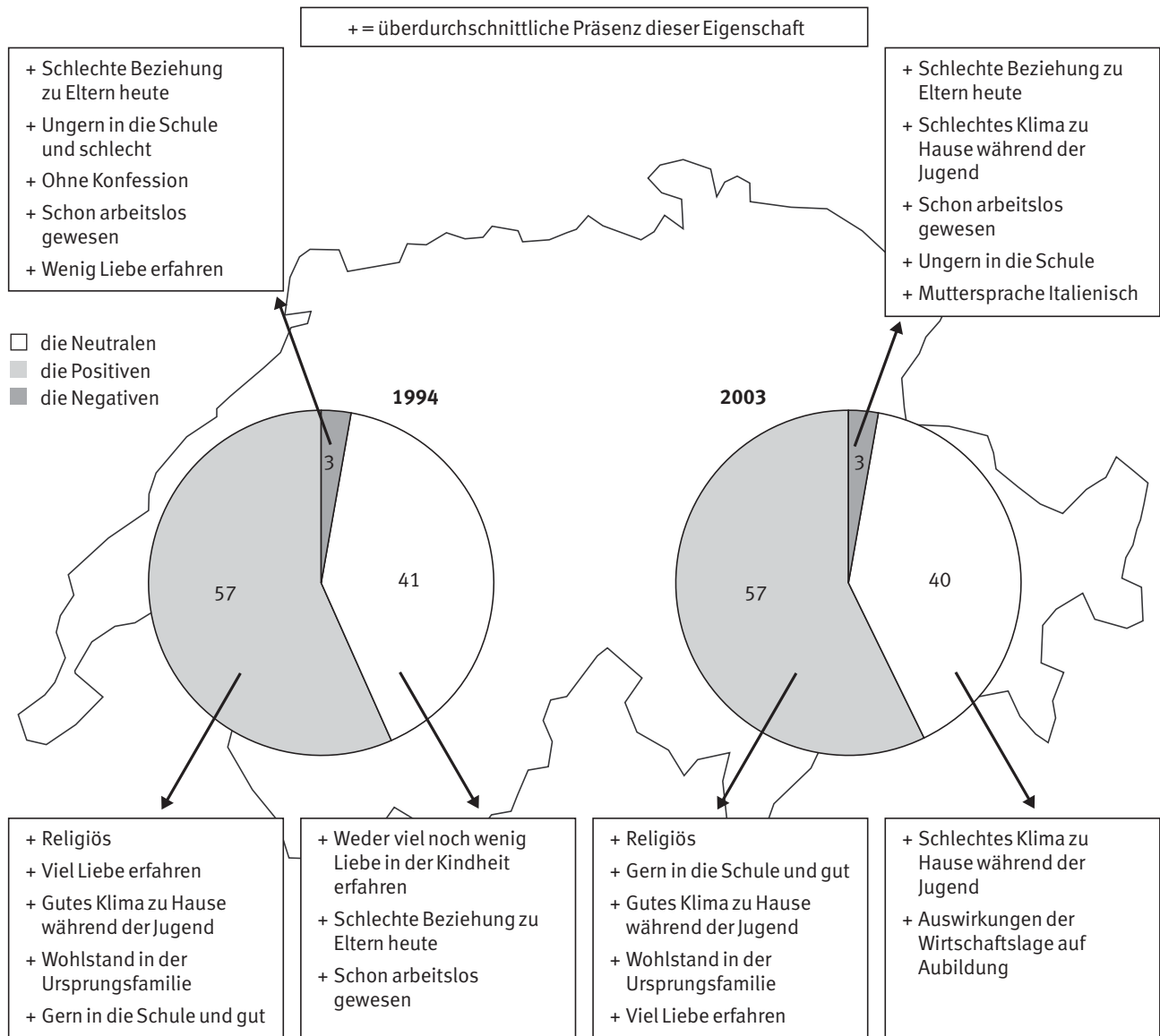
mento e disponibilità alla protesta. La gioventù è oggi disposta più che in passato a far ricorso a mezzi politici anticonvenzionali per raggiungere gli obiettivi a cui mira o, perlomeno, è disposta a tollerarne il ricorso. Forme di protesta anticonvenzionali o forme in passato disapprovate in Svizzera, come gli scioperi o le dimostrazioni di piazza, hanno perso fra i giovani il loro carattere disdicevole o inopportuno. Le giovani generazioni di oggi le considerano piuttosto forme di partecipazione politica come altre. Questo nuovo atteggiamento nei confronti di modelli di espressione politica non convenzionali non deve venir confuso con un aumento dell'insoddisfazione politica. Le giovani e i giovani cittadini del 2003 si presentano effettivamente come più aperti verso le riforme e i cambiamenti dei loro pari età del 1979, sono però allo stesso tempo meno disposti ad avere dei cambiamenti politici rispetto ai ventenni e alle ventenni del 1994.

In conclusione

A differenza di quanto mostrano diversi studi di trend condotti in Germania, i nostri dati non presentano nessun chiaro malumore politico né un crescente allontanamento dal sistema politico. Malgrado le sue lacune e le sue imperfezioni, il sistema della democrazia semidiretta, con i suoi consolidati diritti di partecipazione per l'individuo, offre i presupposti per l'integrazione politica dei giovani adulti. Sarebbe palesemente sbagliato voler interpretare la partecipazione generalmente bassa dei giovani adulti alle elezioni o alle votazioni come un sintomo di insoddisfazione o distacco dal sistema politico. Parecchi elementi fanno piuttosto pensare che la certezza di poter attivarsi allorché lo si desidera personalmente o lo si ritiene importante, determina la legittimazione del sistema in dose maggiore di quanto non venga espresso dalla quota di partecipazione alle elezioni o alle votazioni.

DIE LEBENSEINSTELLUNGSTYPEN IM ÜBERBLICK /

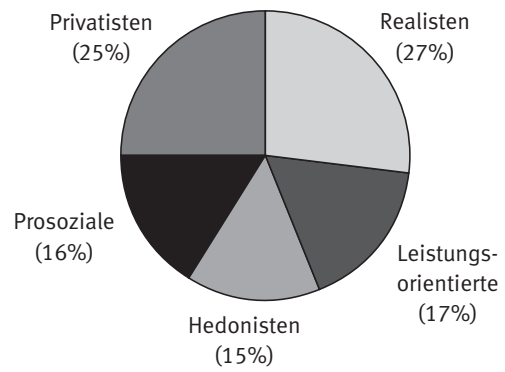
VUE D'ENSEMBLE DE TYPES D'ATTITUDE DES JEUNES ADULTES CONCERNANT LEUR EXISTENCE



DIE VERSCHIEDENEN LEBENSZIELTYPEN – IHRE VERTEILUNG BEI DEN 20-JÄHRIGEN /

RÉPARTITION DES DIFFÉRENTS TYPES EN CE QUI CONCERNE LES BUTS DANS LA VIE DES JEUNES DE 20 ANS

1994



2003

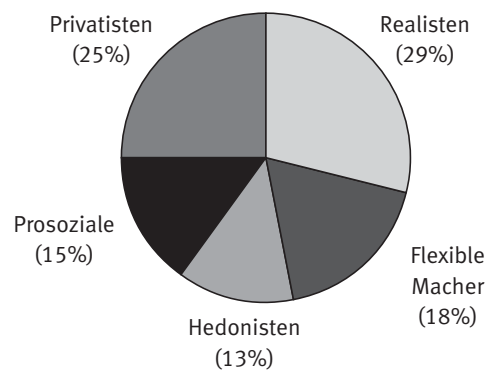


Abbildung 3 / Illustration 3

WIE STARK INTERESSIEREN SIE SICH FÜR POLITIK?

REPRÄSENTATIVE JUGENDLICHE UND REKRUTEN ZWISCHEN 1972 UND 2003 /

INTÉRÊTS POUR LA POLITIQUE?

JEUNES ADULTES ET RECRUES 1972-2008

Prozentwerte

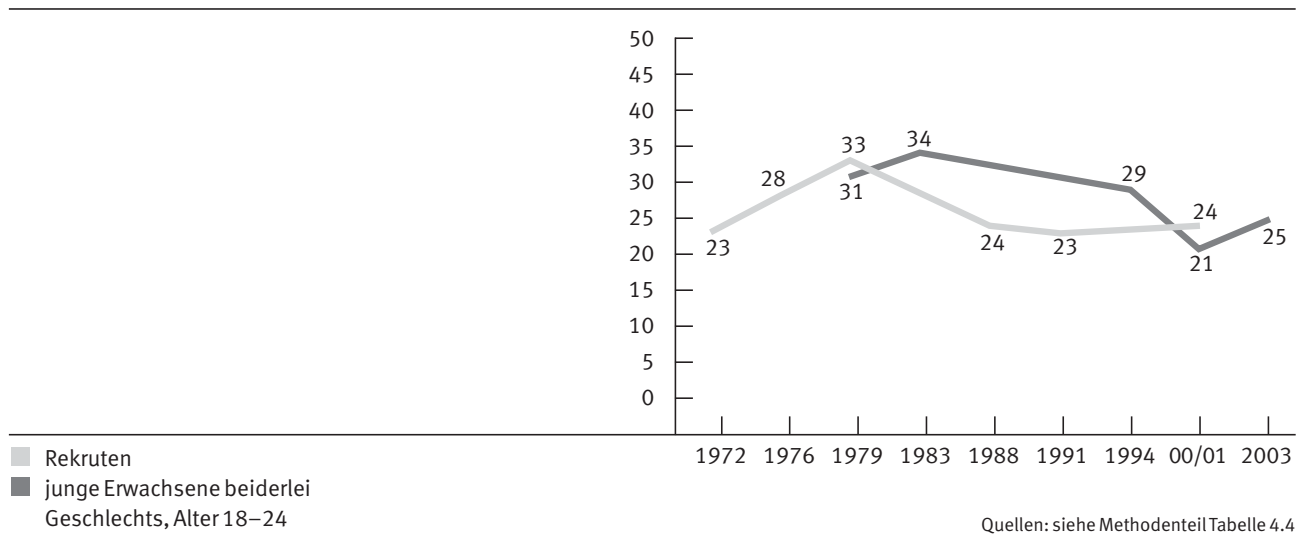
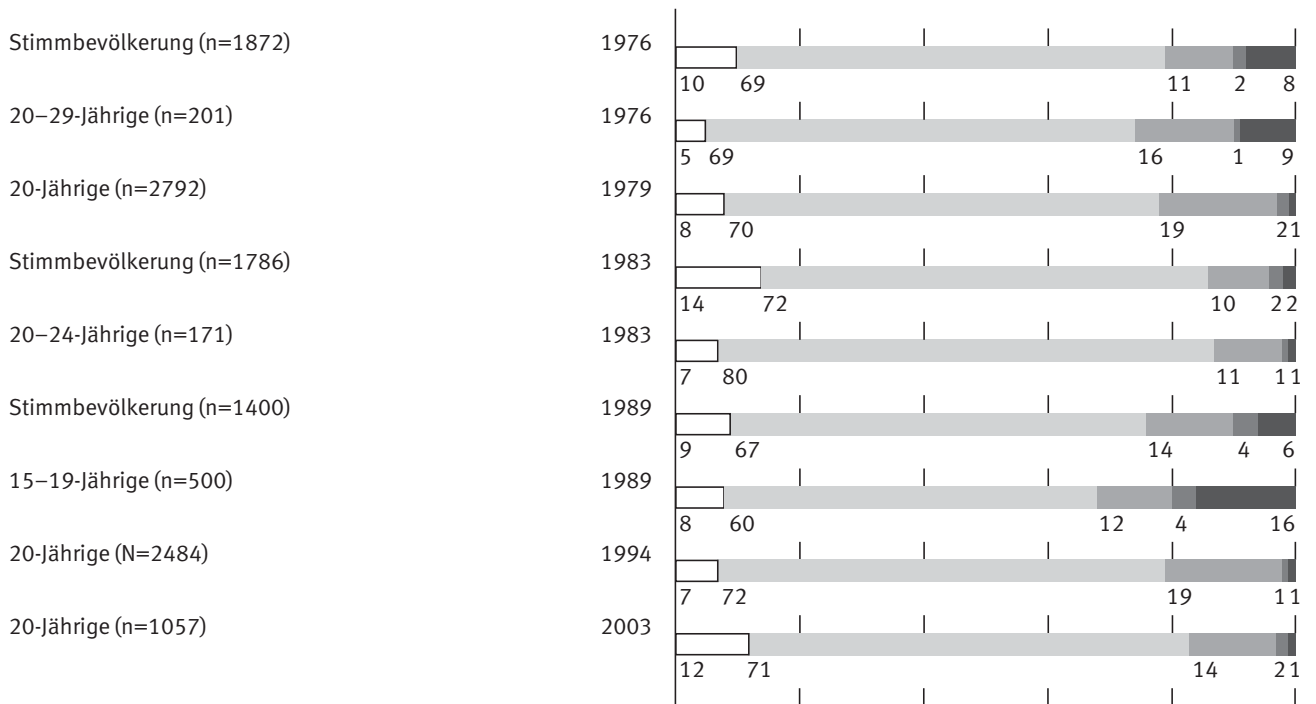


Abbildung 4 / Illustration 4

WAHRGENOMMENE QUALITÄT DES POLITISCHEN SYSTEMS DER SCHWEIZ/

QUALITÉ DU SYSTÈME POLITIQUE DE LA SUISSE

Prozentwerte



- Die schweizerische Demokratie ist die beste, die gegenwärtig existiert
- Obwohl einiges zu ändern wäre, finde ich unsere Demokratie im Grossen und Ganzen gut
- Vieles müsste an unserer Demokratie geändert werden, damit sie meinen Vorstellungen entspräche
- Eine schlechtere Demokratie als unsere muss man lange suchen
- Keine Antwort/weiss nicht

Quellen: Vergleiche Methodenteil Abschnitt 1.3

Tabelle 1 / Tableau 1

**BEDEUTUNG VERSCHIEDENER LEBENSBEREICHE /
IMPORTANCE DE DIVERS DOMAINES DE VIE**

Prozentwerte der Kategorie «sehr wichtig»

Lebensbereiche	1979	1994	2003
eigene Familie	63	67	74
Arbeit und Beruf	46	41	37
Schulbildung	28	37	36
das politische Geschehen	8	7	7
das Verhältnis zu Gott	15	15	12
Freunde und Bekannte	59	76	75
Wohnort	22	24	27
Freizeit	66	70	67